

Substanz statt *Style*

Morningwood wettert gegen den Einheitsbrei

Dreckig, direkt und kontrovers – so bringen Frontfrau Chantal Claret und Pedro Yanowitz mit ihrer Band Morningwood den Spirit jener Jahre wieder zurück, der New York City einst für jeden Outlaw zum Mekka machte. Mit trashigen Gitarrenriffs und überlebensgroßer „Let’s get sexy!“-Attitüde treffen Hardrock-Muster auf Bubblegum-Pop. Erfrischend an der Band ist, dass sie nie Gefahr läuft, zur Plattitüde zu werden. Dafür sind die Mitglieder zu eklektisch in ihren Ansichten und Ausrichtungen, wie sich vor Beginn des Interviews in Paris zeigte. Während Pedro über Musik reden will, schlägt Chantal ihm vor, eins der beiden Aufnahmemikros des Reporters in seine Hose zu stecken, damit die Leser in Deutschland etwas von der Atmosphäre in seiner Unterhose erfahren. Ach ja, Morningwood, der Bandname und Titel ihres Debütalbums, heißt übrigens in England Morningglory und in Deutschland Morgenlatte.

Von Michael Loesl

grand gtrs: Eure erste Single „Nth Degree“ klingt abwechselnd wie ein lustvoll ausgestreckter Mittelfinger Richtung konservatives Amerika und wie ein längst überfälliger Arschtritt hin zu mehr Aussage in der Musik. Seid ihr mit der Musik- und Kunstszene der Siebziger in New York aufgewachsen, oder woher kommt der spürbare Geist jener Zeit in eurer Musik?

Chantal Claret: In unserer Musik spiegelt sich sicher unsere Nostalgie für das New York dieser Zeit. Meine Eltern sind Kunsthändler, und ich wuchs als Kind zwischen all diesen Typen mit ihrer Energie und Persönlichkeit auf. Vermutlich habe ich davon etwas absorbiert. Meine Mutter war auch eine Verrückte und hat mich genau so erzogen. Deswegen habe ich vielleicht ein Persönlichkeitsplus.

grand gtrs: Inzwischen ist New York ja zu einem sicheren Platz für Nichtraucher, Touristen und Zugezogene geworden. Ist Morningwood der Ausdruck eurer Reaktion auf diese Art Disneyland in Manhattan?

Pedro Yanowitz: Ganz sicher sogar. In New York zählt inzwischen nur noch Style und keine Substanz mehr. Zwar hetzen alle noch so durch New York, als ob die Welt morgen untergehen würde. Aber diese Elektrizität ist in der Musik- oder Kunstszene längst verloren gegangen. Ich rieche sie nicht mehr in der Musik, die aus New York kommt. Jahr für Jahr kommen immer mehr Konformisten in die Stadt und behaupten prompt, sie wären aus New York. Was natürlich nicht stimmt. Die sehen toll aus, aber sie schmecken wie Scheiße (lacht).

grand gtrs: Nach welchem Geschmack sucht ihr in der Musik?

Chantal Claret: Echtheit und Dreck. Ich liebe die Musik aus dem New York der Seventies, weil die Musiker und Performer Persönlichkeit, Charisma und unglaublich viel echte Emotionen besaßen. Das waren echte Charaktere, die man mittlerweile weder in New York noch sonst wo auf der Welt findet. Drogenprobleme machen einen Musiker oder Performer nicht charismatisch. Das ist langweiliger, aufgeblasener Scheiß. Ebenso wie die Haltung dieser britischen College-Bands, die soviel Sex verströmen wie Aspiranten auf einen Dokortitel in Medizin.

grand gtrs: Warum besitzt eurer Meinung nach aktuelle Popmusik so wenig Persönlichkeit?





Chantal Claret: Es ist die Obsession für Bilder, die alles Echte verdrängt. Na ja, die Musikindustrie trägt ihren Teil dazu bei, weil man siegen muss, um überhaupt zwei Alben machen zu dürfen. Und Sieg steht für ein paar Millionen verkaufter Alben. Ein paar Hunderttausend reichen nicht mehr aus. Das ist natürlich nichts New-York-Spezifisches. Woran diese Stadt leidet, ist die Besessenheit ihrer Einwohner hinsichtlich des Ausschaltens jeglicher Gefahrenquellen. Das reicht bis zum totalen Rauchverbot. Weil Second-Hand-Smoke ja angeblich so gesundheitsschädlich ist. New York war immer einer der verrücktesten Plätze der Welt. Jetzt ist es einer der langweiligsten.

grand gtrs: Was ist Nü Rock, dem ihr eine Hymne am Anfang des neuen Albums gewidmet habt?

Chantal Claret: Zunächst mal geht es darum, all die Bands anzusprechen, die unserer Meinung nach keine echte Rockmusik spielen, aber so tun. Du weißt schon, diejenigen, die toll aussehen, aber beschissen schmecken. Dann handelt es bei Nü Rock natürlich auch um einen Aufruf. Wir wollen mehr Performer sehen, die den Mut haben, etwas anderes zu wagen als das, was

einem an Einheitssoße serviert wird. Wir geben nicht vor, die Musik neu erfunden zu haben. Aber wir besitzen die Eier, was anderes zu versuchen.

grand gtrs: Was habt ihr vor Morningwood gemacht?

Chantal Claret: Ich war vor Morningwood auf der Filmhochschule und wollte Regisseurin für Videos und Pornos werden. Für richtig gute Pornos. Wie die französischen Pornos aus den Siebzigern. Soft und mit guter Musik unterlegt. So wie unsere Musik. Alles was ich tue, ist soft, süß und dreckig (lacht). Ich habe aber nie daran gedacht, Musik zu machen oder zu singen. Obwohl ich schon früh Songs geschrieben habe, was immer noch besser ist, als dämliche Gedichte zu kreieren.

grand gtrs: Ist der Song „Take Off Your Clothes“ ein Outtake eines deiner Porno-Skripte?

Chantal Claret: Nein, das war der erste Song, den wir gemeinsam geschrieben haben. Zu dem Zeitpunkt wusste ich nicht mal, in welche Richtung sich Morningwood bewegen würde. Dass ich Rocksongs singen kann, wusste ich damals auch noch nicht. Ich wusste nur, dass

ich brüllen konnte, weil ich das mit meiner Mutter oft genug praktiziert hatte. Unsere Streitereien waren eine gute Schule für die Band. Ich hasse es, wenn der erste Eindruck, den man mit einem Song macht, subtil ist. Das ist dann für mich immer so, als ob jemand seinen Kopf zur Tür rein steckt und nur kurz „Hallo“ sagt. Ich trete die Tür lieber gleich ein, so dass niemand meinen Eintritt überhören kann. Ich will auch lieber wie Ozzy Osbourne oder Lemmy von Motörhead klingen als nach irgendwelchen weiblichen Rocklady's.

grand gtrs: Noch mal zurück zu „Take Off Your Clothes“. Wenn ihr den Song live spielt, sollen sich, so hört man, seltsame Szene mit Teilen des Publikums auf der Bühne abspielen.

Chantal Claret: In Los Angeles hatten wir einen Typen im Publikum, der völlig durchgeknallt war und nur auf diese eine Nummer wartete. Also holte ich ihn auf die Bühne, riss sein Shirt auseinander, woraufhin er zu Boden fiel. An dem Abend trug ich schwere Cowboystiefel und als ich über ihn drüber stieg, zog der Typ an meinem Fuß und rampte sich den Absatz meines Schuhs in seinen Schritt. Autsch! Ich wusste ehrlich gesagt nicht, wie ich den Song zu Ende bringen sollte, weil der Typ seinen Fetisch immer stärker ausleben wollte. Ich habe ihn dann einfach von der Bühne gejagt.

grand gtrs: Hört sich deutlich nach Schreckschraubenrock à la Alice Cooper an.

Pedro Yanowitz: Nein, wir versuchen niemanden zu schockieren. Vielmehr bieten wir dem Publikum mit solchen Situationen eine Plattform zum Ausleben ihrer Fantasien. Wie bizarr die sein können, sieht man an dem Beispiel dieses Typen in Los Angeles. Aber wir sind keine Schocktruppe, und unsere Konzerte sind mehr als eine Ansammlung von Absurditäten. Musik ist für mich Notwendigkeit. Entertainment ist der Bonus, den wir unserem Publikum bieten.

grand gtrs: Wo würde Morningwood in zwei Jahren am liebsten auftreten, in Hallen oder Stadien?

Chantal Claret: Na komm! In Stadien natürlich (lacht)! Unsere Musik ist für jede Publikumsgröße geschaffen. Wenn wir in einem kleinen Club spielen, stellen wir uns immer vor, dass wir »Queen« sind und das ausverkaufte Wembley Stadion im Jahr 1986 betreten. Einfach um für den Adrenalin-Pegel zu sorgen, den man braucht, wenn man ein Publikum, egal wie groß, für zwei Stunden unterhalten will. ■